

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Landausstreiter bezogen 1,54 Mk.

und Umgegend.

Amts-Blatt



für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat
für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

Lokalblatt für Wilsdruff

für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

Birkenhain, Blanfenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Miltitz-Rothschönberg, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Rothschönberg mit Bernau, Sächsdorf, Schmiedewalde, Seeligshaus, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterdorf, Weistroppe, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgehaltener Korpuszeile.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs geht.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Nr. 144.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

73. Jahrg.

Amtlicher Teil.

In Großsössa (Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, am 4. Dezember 1914.

Ministerium des Innern.

Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehbestande des Gutbesizers H. Hahn

in Kaufbach Nr. 37 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Als Sperrbezirk wird gemäß § 161 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz der nördlich des Dorfbaches gelegene Teil der Gemeinde Kaufbach, als Beobachtungsgebiet der südlich des Dorfbaches gelegene Teil in Kaufbach bestimmt.

Das aus der Gemeinde Grumbach gebildete Beobachtungsgebiet wird auf den südlichen Teil beschränkt, und zwar dermaßen, daß nur der Fluß- und Ortsbereich südlich

der Günther'schen Schankwirtschaft und des Weges nach Borsdorf Beobachtungsgebiet gemäß §§ 166, 168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz bleiben.

Für den Sperrbezirk und das Beobachtungsgebiet gelten die Vorschriften §§ 162 bis 166 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz — Reichsgesetzblatt 1912 Seite 3 folgende —

Weitergehende Beschränkungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Zwischenhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, insoweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 oder sofern nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verwirkt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Weissen, den 9. Dezember 1914.

2023 b. V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Das große Völkerringen.

Britische Handelsespione.

Vor dem Kriege wimmelte Deutschland von militärischen Espionen, besonders von solchen, die der Marine angehörten; ab und zu wurde einer gefasst und eingesperrt. Gleichzeitig waren, wie die Fingert in die geheimen Akten zu sehen ist, in Deutschland und Österreich und wahrscheinlich auch in Russland militärische Agenten tätig, um den Angriff zu organisieren. Wir wissen, daß politische Vermittler sich auch an Holland herangemacht haben, und in den skandinavischen Ländern wird es nicht anders gewesen sein, nach dem zu schließen, was in den letzten Wochen vorgekommen ist. Nach dem Kriegsausbruch sind dazu ungemein zahlreiche geschäftliche Espione getreten, die sich bemühen, die neutralen Länder zu „kontrollieren“.

Natürlich liegt uns zurzeit nichts daran, mit England in Handelsverbindung zu bleiben, wenn es uns auch gleichgültig wäre, zu erfahren, daß gewisse dringend benötigte Waren zufällig aus England stammen. Aber das Vorgehen Englands richtet sich bekanntlich auf den Zweck, die Zufuhr abzuschneiden, nicht allein von England, wenn das wäre sehr leicht, sondern auch von dem neutralen Ausland.

An die Beschränkungen, die seit Monaten der neutralen Schifffahrt in der Nordsee englischerseits auferlegt worden sind, wollen wir nur kurz erinnern. Sie sind neuerdings wieder verstärkt worden, indem Leuchtfeuer und Leuchtschiffe gelichtet, Bojen entfernt worden sind u. dgl. m., alles Maßnahmen, um die friedlichen Handelsschiffe mehr als bisher unter Aufsicht nehmen zu können. Die üblich werden diese neuen Beschränkungen mit der Tätigkeit der deutschen Minenleger und der Unterseeboote begründet, die freilich England sehr unangenehm geworden sind. Sie haben aber mit den amerikanischen, norwegischen, dänischen, holländischen Handelsfahrern noch nichts zu tun gehabt. Der Schwed ist ersichtlich.

Als unmittelbare Zufuhrländer kommen für uns in Betracht: die skandinavischen Reiche, Holland, die Schweiz und dadurch auch Italien, — selbstverständlich auch Österreich-Ungarn, allerdings mit dem Vorbehalt, daß dieses Reich meist dieselben Gegenstände brauchen wird wie wir selbst. Aber die genannten Nachbarländer können auch aus dem entlegeneren Ausland, der Obersee, Waren nach Deutschland herankommen. Das zu verhindern, arbeitet in den Nachbarländern eine wohlorganisierte englische Spionage.

Viele, was zu Anfang des Krieges als Unfreundlichkeit gegen Deutschland erschien, erklärt sich harmlos, wenn man diese Verhältnisse kennt. Viele Norweger scheuen sich, mit deutschen Firmen in Verbindung zu sein, ja selbst an ihre eigenen Landsteuern zu liefern, wenn diese in Verdacht einer Verbindung mit Deutschland stehen, weil die Zollhäuser und die Hafenanlagen von Espionen wimmeln, die eine genaue Kenntnis der englischen und amerikanischen Listen, Häfen usw. besitzen, deren Schicksal beobachten. Wer in den Verdacht gerät, an Deutschland weiter zu liefern, dem werden unverzüglich die schwersten geschäftlichen Schädigungen von England aus angedroht. Die englische Spionage wird offenbar durch eine Menge von einheimischen Buzkägern unterstützt; man kann sich denken, welche Geschäftsfelder da schließlich zutage treten. Neben diesen geschäftlichen Drangsalierungen läuft eine mit Drohungen gespickte Einwirkung der englischen Vertretung auf die Regierung Norwegens, damit diese die Durchfuhr englischen Kriegsmaterials durch Norwegen nach Russland gestatten solle. Bisher haben die norwegische und die schwedische Regierung, die hierfür in gleicher Weise in Frage kämen, dem Ansuchen mutig Widerstand geleistet.

In Holland hat die englische Regierung es sogar fertig gebracht, einen eigenen Zollbeamten einzuführen, der

sämtliche in Rotterdam einlaufende Schiffe zu prüfen und den Eisenbahntransport zu überwachen hat. Der ausgeprochene Hwed ist, zu verhindern, daß irgendwelche Waren nach Deutschland gehen. Da wir mit Holland im Frieden sind und daher mit Holland einen ungehörten Güteraustausch verlangen können, geht diese Beanspruchung eigentlich über das Maß des Zulässigen hinaus. Die holländische Regierung hat einen besonderen Beweis von ihrer neutralen Gewissenhaftigkeit zu geben geglaubt, wenn sie den englischen Aufständigen zuließ. Bisher hat die deutsche Regierung nichts dagegen eingewendet, aber es kann kein Zweifel sein, daß sie, wenn sie will, zum mindesten auch die Einsetzung oder Zulassung eines ebenfalls deutschen Aufständigen verlangen könnte. Neben dieser amtlichen Aufsicht arbeitete noch eine sehr wirksame private Spionage.

Aus der Schweiz hören wir dieselben Klagen. Dort sind, wie sich aus der Lage ergibt, französische Agenten tätig, besonders im westlichen Teil, der ja in Sprache, Sitte und Handelsverehr stark nach Frankreich neigt. England hat keine Soldner beauftragt, die Schweiz zunächst unter Aufsicht zu nehmen, unterhält aber auch eigene Espione.

Wir haben uns durch lange Gewöhnung und häufige Wiederholung von dem Engländer ein Bild gemacht, das dem englischen Begriff des „Gentleman“ entsprach. Der Krieg hat die Folge, daß mit einem Blitzstrahl in dunkle Ecken Licht gebracht wird. Wir sehen, daß der englische Gentleman die Mittel nicht verachtet, die sonst nur der Greifesser verwendet. Auch in England spricht man mit Vorliebe von den Tugenden, die man nicht hat.

Der Krieg.

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz nur kleinere Operationen stattfanden, hat im Osten die zielbewusste deutsche Führung den Sieg von Lodz glänzend weiter ausgenützt.

Die Russen auf der flucht.

Starke russische Verluste an Toten und Verwundeten. — Bisher 5000 Gefangene und sechszehn Geschütze erbeutet.

Gr. Hauptquartier, 8. 12. vorm.

An der holländischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht. — Das Kriegsgelände in Lille ist gestern abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschleben sind aber nicht zu beklagen. — Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtkommen im Argonner Wald entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam Boden. — Bei Malancourt östlich Varennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist der größere Teil der Besatzung geflossen, der Rest — einige Offiziere und etwa 150 Mann — wurde gefangen. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

Zwischen liegen von der ostpreussischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor. Im Nordosten folgten die deutschen Truppen dem östlich und südlich Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren. — In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Seereiseleitung. Amtlich durch das B. L. V.

Die Kämpfe, die mit der Eroberung der 500000 Einwohner zählenden russischen Fabrikstadt Lodz ihren ersten Abschluß fanden, sind ungeheurer Verlustreich für die Russen gewesen, die dort ihre ganzen Reserven eingesetzt hatten. Wie man erfährt, waren in 20tägiger Fahrt neue Truppen aus Sibirien herangezogen worden, die, kaum in Ekerniewice aufgeladen, sofort ins Feuer geführt wurden. Die russischen Massenangriffe zerbrachen an den deutschen Linien und erlitten in einem Meer von Blut. Da die Verfolgung sofort aufgenommen wurde und rücksichtslos durchgeführt wird, so dürften sich die russischen Verluste noch ungemein steigern. Ob es den russischen Armeen gelingen wird, sich hinter die vorläufig schützenden Mauern von Warschau zu bringen, ist sehr zweifelhaft. Allen russischen Abteilungen sicherlich nicht. Die deutsche Luftkammerung ist zu weit vorgeschritten und von gewaltiger Kraft, als daß es schwer gelingen und augenscheinlich in ihren Verbänden geloderten Truppen „ringen“ könnte, sich diesem furchtbaren Land zu erheben.

Leichte Erkrankung des Kaisers.

Kaiser Wilhelm, der nach seiner Reise an die deutsche Front im Osten nur kurzen Aufenthalt in Berlin nehmen wollte, ist durch eine Unpäßlichkeit gezwungen, noch weiter in der Reichshauptstadt zu verweilen. Am 8. Dezember wird durch B. L. V. amtlich gemeldet:

Seine Majestät der Kaiser hat seine für heute geplante Wiederabreise zur Front infolge einer Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh um einige Tage verschoben müssen.

Der Kaiser konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Wie der Kaiser Belgrads Fall begriffte.

Der Kriegskorrespondent des „Fremdenblattes“ erzählt noch folgende Einzelheit von der Dresdener Zusammenkunft am 2. Dezember: Kurz vor der Rückfahrt des Erzherzogs Friedrich, des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Joseph und des Chefs des Generalstabes Freiherrn Conrad von Höbenorf waren Kaiser Wilhelm und seine Gäste zu einem intimen Frühstück vereint. Während der Tafel erhielt der Kaiser ein dringendes Telegramm: Der Kaiser eröffnete es, stand auf, erhob sein Glas und brachte ein Hurra auf die österreichisch-ungarische Armee aus. Dann verließ er hoch erfreut die Nachricht vom Falle Belgrads. Die Zusammenkunft währte von früh bis 2 Uhr mittags. Der Kaiser erwartete seine Gäste auf dem Bahnhof und geleitete sie bei der Abfahrt wieder an den Zug.

In Chefs preussischer Regimenter ernannt.

Erzherzog Franz Joseph von Österreich, bisher à la suite des 2. westfälischen Husarenregiments Nr. 11 ist zum Chef dieses Regiments und Freiherr Conrad v. Höbenorf, österreichisch-ungarischer General der Infanterie, Chef des Generalstabes für die bewaffnete Armee, zum Chef des 5. Garderegiments zu Fuß ernannt. Das 11. Husarenregiment garnisoniert in Krefeld, das 5. Garderegiment zu Fuß in Spandau.

Dum-Dum-Geschosse.

Saltantisch wird mitgeteilt: In ausländischen Zeitungen ist behauptet worden, daß die für die deutsche Armeespione ausgegebenen Patronen Dum-Dum-Geschosse seien. Dies ist ein vollkommener Irrtum. Mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht könnte man die Behauptung auch für das niederländische Heer aufstellen, denn dieses erhält ganz gleichartige, von der niederländischen Seereiseverwaltung ausgegebene Munition.

Nur die deutsche Armeedivision werden von der deutschen Heeresverwaltung nur Patronen mit Vollmantelgeschossen bezogen; ihre vorchriftsmäßige Anfertigung wird durch weinliche Prüfung seitens der militärischen Abnahme-Kommission verbürgt. Diese Vollmantelgeschosse sind — ebenso wie die im niederländischen Deere eingeführten — an der Spitze etwas abgestumpft. Wie die Erfahrung und zahlreiche Versuche ergeben haben, deformieren sich solche Geschosse beim Auftreffen im Körper nicht. Sie entsprechen durchaus den Vorschriften des Kriegesrechts. Diese verbieten bekanntlich, Geschosse zu verwenden, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder plattbrücken, dazwischen die Geschosse mit hartem Mantel, der den Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist. Auch dürfen die Geschosse nicht unnötig Verletzungen verursachen. Alles dies trifft auf die im deutschen und im niederländischen Deere eingeführten Vollmantelgeschosse mit abgestumpfter Spitze in keiner Weise zu. Übrigens haben auch die Patronen zum russischen Armeerevolver einen Stahlmantel mit abgeplatteter Spitze.

Rückzug der Russen aus Ungarn.

Saltantlich wird gemeldet: Der in die Komitate Szoros und Zemplen eingedrungene Feind befindet sich, von unseren Truppen bedrängt, überall im Rückzuge. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen bereits auf galizisches Gebiet vorgedrungen. Von ungarischem Gebiete befinden sich nunmehr nur noch ein oder zwei Gemeinden in den Händen des Feindes.

Graf Alexander Andrássy schreibt über die Vermutungen, die die Russen in seinem Schloß bei Domonka verurteilen: „Meine Mitteleinrichtung von hohem Kunstwert ist nicht zertrümmert, und die Gemälde alter Meister sind nicht mitgenommen worden. Meine Bücherei ist unberührt geblieben. Sonst aber haben die Russen ungeheurer viel geraubt, zertrümmert und befehdet.“ Den Sachschaden, den sie hier und in meinen in jämmerlichem Zustande zurückgelassenen Industrieanlagen angerichtet haben, läßt sich vorerst kaum abschätzen. Der Wert der geraubten alten Waffensammlung allein ist auf mindestens 60000 Kronen zu veranschlagen; der Verlust, den ich durch die Plünderung meines Kellers erlitten habe, ist geradezu unerträglich.“

Montenegro's Notruf.

Rotterdam, 8. Dezemb.

Einer Depesche aus Petersburg zufolge drachte der König von Montenegro an das Blatt „Virsawija Bedomiti“, daß ein Drittel seines Heeres auf dem Schlachtfeld gefallen sei. Dennoch würden die Montenegriner fortfahren, ihr Land zu verteidigen und das Land des Feindes anzugreifen. Der König fügt hinzu, daß die Hilfswaffen des Landes erschöpft seien, und daß er Hilfe in Geld oder Material mit Dankbarkeit annehmen würde.

Das Geheimnis des „Audacious“.

Ein Amsterdamer Blatt gibt nach den „New York Times“ vom 18. November den Bericht von Augenzeugen über den von der britischen Admiralität bis heute geheimgehaltenen Untergang des englischen Dreadnoughts „Audacious“ an der irischen Küste wieder. Der Bericht stammt von dem Kapellmeister Beames und dem Musiker Griffith von dem Schiffsbord der riesigen Passagierdampfer „Olympic“, der am 27. Oktober die Bemannung des englischen Schlachtschiffes rettete und nach Lough Swilly drachte. Obwohl sich neuhundert Offiziere und Mannschaften auf dem „Audacious“ befunden hätten und das Rettungsschiff durch einen heftigen Sturm erschwert worden sei, seien nur zwei Menschenleben verlorengegangen.

Hilflos im Sturm.

Der Bericht lautet: Nachdem die „Olympic“ am 21. Oktober New York verlassen hatte, wurde von der Nordküste Irlands gemeldet, daß dort Seeminen lagen. Alles ging gut, bis am 27. Oktober morgens 4 Uhr die Turmuhren an der irischen Küste gestrichelt wurden. Es war kaltes trübes Wetter bei hoher See. Wir sahen um 11 Uhr zwei Kriegsschiffe. Das größere von diesen rollte schwer und neigte sich so sehr über, daß die Sturzfelsen über das Achterdeck spülten. Das Schiff war die „Audacious“, das andere der Kreuzer „Liverpool“. Das kleinere etwa eine Viertelstunde. Inzwischen hatten wir uns völlig genähert und konnten nun bloßen Auges sehen, daß das Kriegsschiff die Notlage an dem großen Signalmast geistert hatte. Das Mandorieren des Kreuzers „Liverpool“ hatte den Zweck, sich zu vergewissern, daß keine weitere Gefahr von Minen bestand. Wir hielten 500 Yards von dem Kriegsschiff. Nach einigen Minuten kam der Befehl:

In die Boote!

ierzehn Rettungsboote wurden erst an der Backbordseite losgemacht, aber wieder festgemacht. Darauf wurden die Boote an der Steuerbordseite hinabgelassen und mit Matrosen, Heizern und Stewards von der „Olympic“ bemannt. Inzwischen stieg von dem Kriegsschiff ein Boot mit fünf Mann ab, das infolge der hohen See bald umschlug. Von den Insassen extrant einer, die übrigen wurden gerettet. Die Rettungsboote erreichten die „Audacious“ nach einer halben Stunde. Die Bemannung des Schlachtschiffes verhielt sich glänzend. Alle warteten ruhig ab, bis sie an die Reihe kamen, in den Booten Platz zu nehmen.

Ein Opfer der Minen.

Während des Rettungswerkes erschienen verschiedene Torpedoboote, Fischerfahrzeuge und kleine Kreuzer auf dem Schauplatz des Unglücks, die durch Funken Signale der „Liverpool“ herbeigerufen waren. Die „Olympic“ nahm 25 Mann der Besatzung an Bord, 450 Mann wurden auf andere Schiffe verteilt, während der Rest von 200 Mann an Bord der Kriegsschiffe blieb, um bei der Bergungsarbeit zu helfen. In die „Audacious“ war bereits viel Wasser eingedrungen. Das Schiff war um 8 Uhr auf eine Mine gelaufen und etwa fünf Stunden lang frönte das Wasser durch das an der Backbordseite existierende Loch. Die Backbordgeschütze in den großen Türmen waren noch gerade über Wasser.

In die Luft gesprengt.

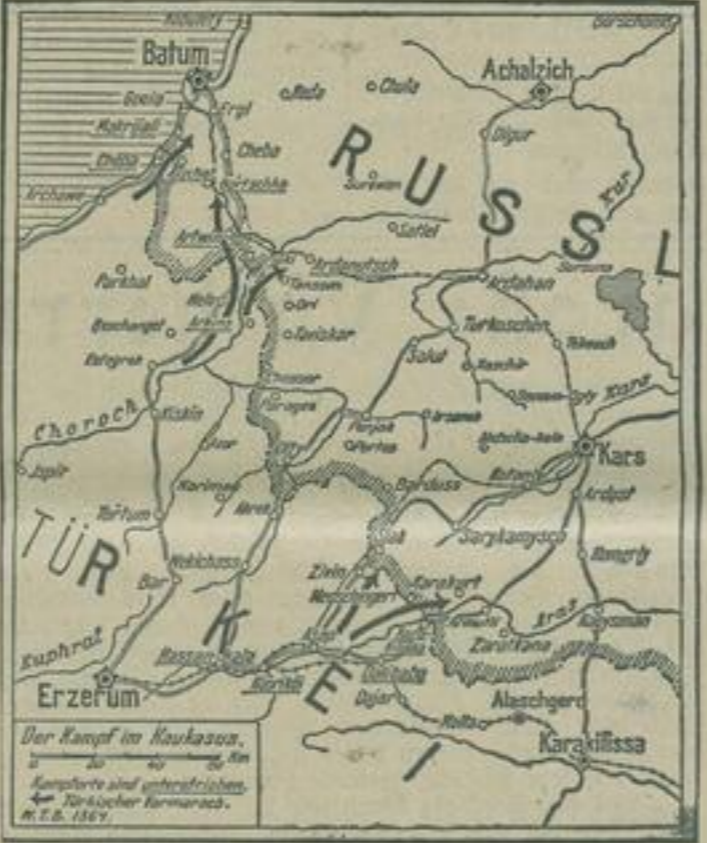
Da die Kugel brachen, sah man sich gezwungen, die Rettungsarbeiten einzustellen. Schließlich begab sich die „Olympic“ gemäß einem erhaltenen Befehl nach Lough Swilly. Als wir uns in ziemlich großem Abstand von dem Wrack befanden, hörten wir plötzlich einen entsetzlichen Knall, sah eine große Feuerkugel aufsteigen, und kaum dreißig Sekunden später war alles in dunkler Nacht gebüllt. Das Pulvermagazin war in die Luft gesungen und das schöne Kriegsschiff in der Tiefe versunken. Nach den Berichten hat der Kommandant es in die Luft sprengen lassen. Da die Admiralität den Untergang des „Audacious“ abeln wollte, mußte die „Olympic“ eine Woche

England tritt aber, wie es am Tage liegt, nicht edel unter uns auf, noch wie es dem edlen und freien Volke geziemt, das allen anderen Völkern ein Beispiel der Gerechtigkeit und Mäßigkeit sein sollte. Es offenbart eine kleinliche Politik des Eigennutzes und die Absicht, unsere Küste und Ströme in seine Gewalt zu bringen, damit es uns mit seinen Waren überschwemmen und unsern Handel und unsere Gewerbe vernichten kann.
Ernst Moritz Arndt (1814).

lang in Lough Swilly bleiben, während alle Passagiere geloben mußten, bei ihrer Landung in Belfast tiefstes Stillschweigen zu bewahren.

Englische Flottenpläne.

Der „Audacious“ war von einem Kreuzer und einem Torpedoboot begleitet. Außer ihnen befand sich gleichzeitig an der Nordküste Irlands bei Lough Swilly ein weiteres britisches Geschwader, bestehend aus nicht weniger als vier „Dreadnoughts“, fünf Kreuzern sowie verschiedenen Versörern und Kanonenbooten. Lough Swilly (Lough Irish) — Loch (Schottisch) — See, Fjord) ist ein langgestreckter tiefer Fjord, der an der Nordküste Irlands in der Grafschaft Donegal mehr als 30 Kilometer tief in das Bergland hineinreicht, ein geradezu idealer Versammlungsort und Schlupfwinkel für eine moderne Flotte. Immer aber wieder muß man die Frage erheben: Was hatte eine ganze englische Hochseeflotte dort zu suchen? Im Lough Swilly kann eine große Flotte vor Anker gehen; aber weder Gasenanlagen noch Arsenale noch Docks sind dort. Erwartete man vielleicht einen Angriff der deutschen Hochseeflotte auf die Nordküste von Irland? Oder sollte man die ganze Flotte für nötig gehalten haben, um den deutschen Minenlegern das Dandwerk zu legen? Oder sollte vielleicht diese englische Flotte nach Lough Swilly geschickt sein, um den deutschen Unterseebooten zu entgegen? Das alles sind Fragen, die die Geheimnerei der englischen Admiralität, die auch jetzt noch den Untergang des „Audacious“ verschweigt, auslöst.



Kleine Kriegspost.
Berlin, 8. Dez. Der Kaiser hat, wie im Armeeverordnungsblatt bekanntgegeben wird, genehmigt, daß die Verfassungen der dreimonatigen Frist, die in den Gesetzen vom 12. und 29. August 1914, betreffend Begnadigung zurückkehrender Fremdenlegionäre und sonstiger Bahnenhäftlinge sowie der wegen Bekehrungsverweigerung Verurteilten vorsehen ist, kein Hindernis der Begnadigung sein soll, wenn die Einhaltung der Frist nicht ausführbar war.
Selle, 8. Dez. Der in den Kämpfen in Polen erlangene Ziviltapferkeitsorden von Warschau, Baron v. Korff, wurde von Kaiserin hierher transportiert.
Rotterdam, 8. Dez. Laut einer Neuentdeckung aus Santiago de Chile hat der deutsche Hilfsarzt „Prinz Christian-Friedrich“ bei Corral den englischen Dampfer „Charcoal“ in den Grund geholt. Er landete die Besatzung in Yapudo bei Valparaiso.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
+ Vom 15. Dezember ab werden die deutschen Postschaffner den Überweisungsverkehr mit den schweizerischen Postschaffnern wieder aufnehmen. Die Kontoinhaber erhalten dadurch auch während des Krieges die Möglichkeit, in gleicher Weise, wie es im Verkehr mit Österreich-Ungarn und Luxemburg der Fall ist, bargeldlose Zahlungen nach der Schweiz in Auftrag zu geben und von da zu empfangen. (W.L.B.)
+ Die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgelebene Fahrpreisermäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazaretten liegen. Ferner ist die Fahrpreisermäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im Falle des Ablebens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von Angehörigen unternommen werden.
Schweiz.
* Die neue Amtszeit der Eidgenössischen Räte hat soeben begonnen. Im Nationalrat hielt der Alterspräsident Fazy aus Genf die Eröffnungsrede und kam dabei auch auf die Neutralitätsfrage. Unter Hinweis auf die außergewöhnlichen ersten Umstände richtete er an die eidgenössische Regierung Worte des Dankes für die durch die Lage getroffenen Maßnahmen. Zu der allgemeinen Betrachtung über die Grundsätze der Neutralität übergehend, führte Fazy das Wort an: Neutralität bedeute nicht Gleichgültigkeit. Von der schweizerischen Armee befehligt, sei die schweizerische Grenze bisher respektiert worden. Das Schweizervolk sei trotz der auseinandergehenden Sympathien einzig und entschlossen, zur Wahrung der Neutralität alle Opfer zu bringen.

Aus In- und Ausland.
Frankfurt a. M., 8. Dez. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Risch: Das neue Ministerium ist ein Koalitionskabinett. Baskitsch hat wie bisher den Vorkitz und das Portefeuille des Ministeriums des Innern. Oberst Bojowitsch ist Kriegsminister.
Genoa, 8. Dez. Gestern ist der amerikanische Dampfer „Jalon“, der in Amerika gesammelte Weihnachtsgeschenke für deutsche und österreichisch-ungarische Kinder bringt, hier eingetroffen.

Aus Stadt und Land.

— M. I. Eine neue Art des englischen Lagersfeldzuges. Die englische Regierung begnügt sich nicht damit, den Lagersfeldzug gegen uns durch die Zeitungen zu führen. Sie verbreitet neuerdings unter den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und England auch Broschüren über die Vorgeschichte des Krieges und seine angeblichen Ursachen. Natürlich wird dabei ganz einseitig die Darstellung verwendet, daß unsere Feinde frei von jeder Schuld an dem Weltkriege seien. Wenn England etwa hoffen sollte, auf diese Weise in den deutschen Kriegsgefangenen neue Apostel für die Verbreitung dieser bewußten Geschichtsfälschung zu finden, so täuscht es sich. Die gewissenlose Selbstsucht, mit der man von London aus seit langen Jahren den jetzigen Vernichtungskampf aller gegen alle vorbereitet hat, ist durch die eigenen Urkunden unserer Feinde beglaubigt, und liegt so offen zutage, daß der Versuch, das Gegenteil zu beweisen, nur bei dema Beachtung finden wird, die ihre eigene Mitläufigkeit verschleiern möchten. Deutsche Ehren sind gegen diese Einflüsterungen tabu.
— Für Eltern, die ihre Söhne dem Lehrerberufe zuführen wollen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Aufnahmeprüfungen für die Klasse VI der Lehrerseminare vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf die Zeit vom 18. bis 21. Januar 1915, diejenigen für die an allen Lehrerseminaren neu zu errichtenden Klasse VII auf die Zeit vom 8. bis 11. März festgelegt worden sind. Regelmäßige Aufnahmeprüfungen für die Klasse VI finden vom Jahre 1916 ab nicht mehr statt, sondern nur noch für Klasse VII und zwar gemäß der Prüfungsordnung vom 4. Mai 1914 (Beleg- und Verordnungsblatt S. 37 u. f.). Danach werden in die Klasse VII eines Seminars Knaben aufgenommen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben sowie hinsichtlich ihrer Gesundheit, ihrer geistigen und sittlichen Bildung den in der Prüfungsordnung vom 4. Mai 1914 näher bestimmten Anforderungen entsprechen. Sonderbrüche dieser Prüfungsordnung sind durch die Hofbuchdruckerei von Reinhold & Söhne, Dresden-A., Zingendorfsstraße, erhältlich.
— M. I. Milchverteilung an Schulkinder. Für bedürftige und schwächliche Kinder, deren Ernährer im Felde stehen, ist es eine Wohltat, wenn ihnen in den Schulen ein Becher warme Milch zum Frühstück verabreicht wird. Wie wir hören, sind in Königsberg die Kosten dieser Milchspende für 56 bedürftige Kinder in der Hauptache von den Lehrern aus eigener Tasche gedeckt worden. Dieses Opfer ist ein schönes Zeugnis für die soziale Hilfsbereitschaft der Lehrer.
— Zum Benzinmangel teilt der Kaiserliche Automobilklub in Berlin mit, daß sich die Freigabe des Verkaufes von Benzin lediglich auf die kleineren Mengen bezieht, die die Zwischenhändler noch besitzen. Die Vorräte der großen Benzinlager sind jetzt auch noch gelpert.
— Verbot. Angehörigen feindlicher Staaten wird die Ausübung der Fischerei im Bezirk des 12. Armeekorps vom stellvertretenden Generalkommando untersagt.
— Die Schlachtviehmärkte in der Weihnachtswoche. Am Dresdner Vieh- und Schlachtbofe werden in der Weihnachtswoche die Schlachtviehmärkte Montag, den 21. Dezember und Mittwoch, den 23. Dezember abgehalten. In der Neujahrswoche findet nur ein Markt, und zwar Mittwoch, den 30. Dezember, statt.
— Die Jakobikirche ist in den letzten Wochen einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen worden. Die nicht unbedeutlichen Kosten haben gemeinsam in höchst dankenswerter Weise die hiesige Stadtvertretung und die Königlich-Kommision zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen übernommen. Der Kostenschlag ist seinerzeit vom Geheimen Baurat Schmidt in Dresden geprüft und für richtig befunden worden. Es wurde der Dachstuhl samt dem Turm ausgetauscht, die Decken, Fußböden, Treppen sowie der innere und äußere Bug wurden erneuert. Die Ausföhrung lag in den Händen des Herrn Baumeister Berthold hier. Die amtliche Revision der Jakobikirchenglocken hat ergeben, daß eine mit beträchtlichen Kosten verknüpfte Reparatur sich nötig macht. Um in dieser Kriegszeit höhere Ausgaben zu ersparen, hat der Kirchenvorstand nach Gehör des hiesigen Stadtrates und mit dessen voller Zustimmung beschlossen, die Glocken der Jakobikirche bis auf weiteres nicht läuten zu lassen. — Der Straßenvorstand möchte nicht unterlassen, dem hiesigen Stadtrat und Stadtverordnetenkollegium für die warmherzige Anteilnahme zu danken, mit der sie die Jakobikirche, dieses altehrwürdige Denkmal vergangener Geschlechter, dieses Erinnerungszeichen an gute, aber auch harte Zeiten, diese Stätte der Erbauung unserer Vorfahren zu erhalten befreht sich zeigen.
— Klappern gehört zum Handwerk. Dieses alte Wort bewahrheitet sich mehr denn je zur jetzigen Weihnachtzeit. Wer ein den Verhältnissen entsprechend gutes Weihnachtsgeschäft machen will, darf die geringfügige Ausgabe für einige Weihnachtsgeschenke nicht scheuen!
— Die Losungssliste Nr. 137 des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen von Pfland- und Kreditbriefen, gezogen am 8. Dezember 1914, zahlbar am 1. Juli 1915 bei der Kasse des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen zu Dresden und bei den sonst noch bekannt gegebenen Zahlstellen, liegt in der Expedition des Wochenblattes zu Einsichtnahme aus.
— Dresden. Wie schon mehrfach erwähnt, wurde Se. Erzellenz Oberstallmeister von Haugl bei der Verteilung von Liebesgaben auf dem öffentlichen Kriegsschauplatz gefangen genommen. Das hat die Redaktion der „Nowoje Wremja“ zur Abfassung eines Artikels veranlaßt, der an blühendem Linsinn keinesgleichen sucht. Der Artikel zeigt so recht, wie kritisch und urteilslos der Schreiber die Tatsache verarbeitet hat, wie es ihm gar nicht darauf ankam, allerlei Dinge hinzuzudichten. In Sachsen wird dieses Phantasiestückchen viel Vergnügen bereiten. Wir lassen die Hauptsätze dieses Artikels folgen, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lauten: Zur Gefangennahme des sächsischen Hofmarschalls

Großes Hauptquartier, 9. Dezember. (W.B. Amtlich.) Eingegangen nachm. 1/4 Uhr Westlich Reims mußte Pellegre-Ferme, obgleich auch hier die Genfer Platte wehte, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Flieger-Photographie einwandfrei festgestellt war, daß hinter Pellegre-Ferme eine schwere Batterie sich verbarg.

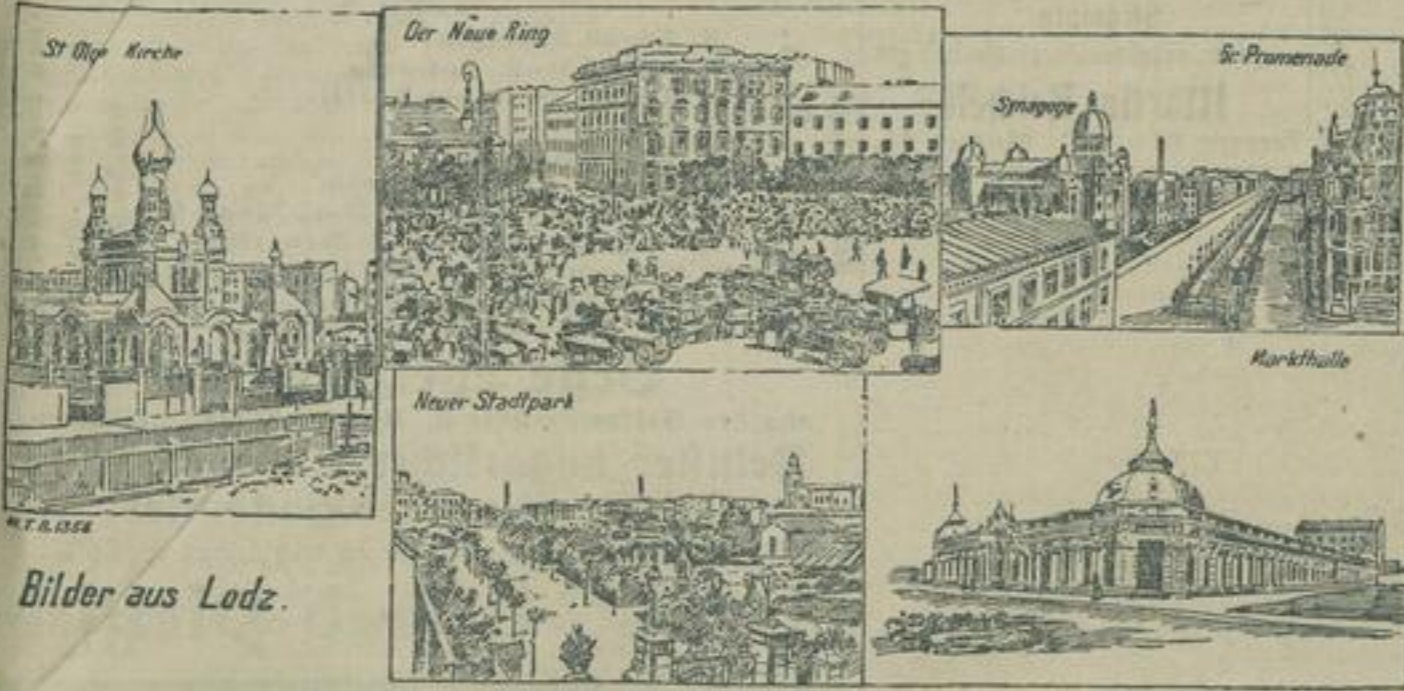
Französische Angriffe in der Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Bauquois am östlichen Argonnerende wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonner Walde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene.

Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neueren Nachrichten vor.

In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung östlich der Niagza Halt gemacht haben. Um Lowitz wird weitergekämpft.

In Südpolen haben österreich-ungarische und unsere Truppen Schutter an Schutter von neuem erfolgreich angegriffen. Oberste Heeresleitung.



Bilder aus Lodz.

Die Gefangennahme des sächsischen Hofmarschalls bei Warschau ist eine Tatsache, die den Vorhang der Geheimnisse der deutschen politischen Strategie ein wenig lüftet. Offenbar ist es dem sächsischen König nur mit Mühe und Not gelungen, sich zu retten, zumal sein Hofstaat unseren Soldaten lebend in die Hände fiel. Aber zu welchem Zwecke nahm denn der sächsische König seinen glänzenden Hofstaat mit auf den Marsch? Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn man die diesbezüglichen Äußerungen der deutschen Presse richtig verstanden hat. Die Deutschen wollten Warschau am 4. oder 5. November einnehmen und in der ehemaligen Hauptstadt Polens sollte, nach gelegentlichen Neuerrungen ihrer Presse, ein wichtiger Hauptknotenpunkt zustande kommen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Wilhelm II. mit seinem Bundesrat die Einsetzung der Dynastie in Polen beschlossen hat. Damit läßt sich nur die Tatsache erklären, daß der sächsische König sich mit seinem Hofstaate an der Spitze dieses Zuges befand. Warschau sollte den Einzug seines neuen Königs aus der sächsischen Dynastie zu sehen bekommen. Sicher befand sich der König auch im Besitz von Manifesten und anderen Urkunden, die Bezug auf diesen Triumphzug hatten. Alle diese Pläne sind mit Gottes Hilfe nunmehr zusammengestürzt. Die Gefangennahme des sächsischen Hofmarschalls und die Flucht des sächsischen Königs bei Warschau bleibt als eine komische Episode in der für Deutschland so tragischen Geschichte bestehen.

Dresden. Der Christmarkt beginnt Freitag, den 18. Dezember und endet Donnerstag, den 24. Dezember, abends 9 Uhr. Sonntag, den 20. Dezember, ist das Festhalten nur von 11 Uhr vormittags an gestattet.

Dresden. Der Felleisener zählt auf letzte Geschäftsjahr 7 1/2 Prozent und 50 Mk. für die Genusscheine.

Pirna. Hierfür wurde mit dem Bau eines Alto-Deute-Heim mit Pfarrwohnung und kleiner Kirche, welcher insgesamt einen Baukostenaufwand von rund 180000,00 Mark erfordert wird, begonnen. Die Pläne hierzu, welche in einem vorher stattgefundenen engeren Wettbewerb preisgedrönt wurden, stammen von den Architekten Gebrüder Kiefling in Kötzschenbroda-Dresden, denen auch die Oberleitung dieses Bauwerkes obliegt.

Freiberg. Oberbürgermeister Haupt hier wird in nächster Zeit einen großen Liebesgaben-Transport ins Feld begleiten. Die Weihnachtsgaben für die Freiburger Truppen sind in ganz ungewöhnlich hoher Zahl gestiftet worden.

Ehemalig. Besonders hart vom Schicksal wird der hiesige Fabrikbesitzer Ernst Klopfer (früher in Waldheim) betroffen. Er verlor im Kampfe für das Vaterland seine beiden mit dem Eisernen Kreuze geschmückten Söhne und nun entriß ihm der Tod auch noch die Gattin.

Grimma. (Der Wunsch der gefangenen Franzosen.) Als dieser Tage ein Zeppelin über dem Gefangenenlager Holzern in Sicht kam, da hörte man aus dem Munde französischer Gefangener die Worte nach oben rufen: „à Londres, à Londres, pas à Paris!“ — nach London, nicht nach Paris!

Leipzig. Seit Jahren schon hat der hiesige Palmengarten um seinen Bestand zu kämpfen, trotzdem die Verwaltung alles tut, um Besucher heranzuziehen. Nachdem die Iba und die Bugra dem Palmengarten mehr Besucher

entzogen als zugeführt hatten, brachte nun der Kriegsausbruch einen noch gesteigerten Rückgang der Einnahmen. Um nun das als Leipziger Sehenswürdigkeit bedeutende Unternehmen für die Zukunft zu erhalten, hat die Stadt die Absicht, helfend einzugreifen. Auch bei einigen anderen Leipziger Sehenswürdigkeiten von Auf, die durch den Krieg nothwendig geworden sind, konnte die Stadtverwaltung dank der guten Finanzlage Leipzigs helfend eingreifen.

Letzte Meldungen.

Fortdauer der Yserkämpfe.

Amsterdam, 8. Dezember. Der „Daily Mail“ wird unterm 5. Dezember aus Nordfrankreich gemeldet: An der Yser haben wieder viele Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden. So war bis gestern ein blutiges Gefecht bei Teroyhe, welcher Ort von den Deutschen auf Fjöhren angegriffen wurde, auf denen Maschinengewehre aufgestellt waren. Hinter den Fjöhren durchwachte Infanterie das überschwemmte Gebiet. Die Soldaten standen vielfach bis zum Hals im Wasser. Die Deutschen erreichten das Ufer und schwärmten über den Deich. Auch bei Merdem fand ein heftiges Gefecht statt. Dort hatten die Deutschen das Haus des Brückenwärters in eine kleine Festung verwandelt und an Fenstern und Ecken Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Die Franzosen versuchten das Haus zu stürmen, erlitten aber schwere Verluste.

Amsterdam, 8. Dezember. „Daily Mail“ vernimmt, daß eine große Schlacht bei Eberinghe zwischen Beurne und Ypern im Gange ist.

Gärung in Russland.

Stockholm, 8. Dezember. Infolge der Verhaftung der sozialdemokratischen Mitglieder der Dumafraktion, unter denen sich auch der Vorsitzende der Fraktion, Petrowsky, befand, haben nach Meldung aus Finnland die dortigen Arbeiter einen Demonstrationstreif veranstaltet. Revolver sind ausgebrochen und wie gewöhnlich stehen die Arbeiter der Putilow-Werke an der Spitze der Bewegung. Die Putilow-Werke haben sich den Putilow-Werken angeschlossen. Die Studenten hielten Zusammenkünfte ab und nahmen eine Resolution gegen diese Verhaftungen an. Die Polizei drang infolgedessen in die Universtität ein und nahm verschiedene Verhaftungen vor. — Auch im Kaukasus sollen Unruhen ausgebrochen sein und in anderen Teilen des Reiches, besonders in Polen, haben neue Judenverfolgungen stattgefunden.

Ein Dampfer verbrannt.

Rotterdam, 9. Dezember. Aus London wird gemeldet, daß der Dampfer „Bedra“ mit einer Ladung Petroleum aus dem Golf von Barrow bestimmt bei der Insel Walney an der Küste von Lancaester in Brand geriet. In der vergangenen Nacht wurden von der 66 Mann starken Besatzung zwei Mann gerettet, die schwere Brandwunden aufwiesen. Die „Bedra“ wurde gänzlich durch das Feuer zerstört.

Zur Beschießung von Lodz.

Stockholm, 8. Dezember. Das Petersburger Nachrichtenbureau bringt folgende Schilderung der Beschießung von Lodz: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen wurden zerstört. Der obere Teil des Savoy-Hotels fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate verursachte die Explosion

der Gasbehälter, wodurch die Stadt in Dunkel gehüllt wurde. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch. Zucker gibt es nicht mehr, als Ersatz nimmt man Honig. Der Preis für Brot und Fleisch ist um das dreifache gestiegen.

Andauernde Verluste der Russen.

Budapest, 9. Dezember. Wie verschiedene Blätter melden, erlitt eine größere russische Heeresabteilung bei dem Uebererschreiten des Kubassuffes schwere Verluste. Die Russen wollten die dortigen österreichisch-ungarischen Stellungen angreifen und kamen dabei nicht nur unter das vernichtende Feuer der schweren österreichischen Artillerie, sondern beim Uebererschreiten des Flusses brach auch die Eisdecke, wobei viele Russen zu Grunde gingen.

Rücktransport französischer Truppen nach Marokko.

Genf, 9. Dezember. Wie schweizerische Zeitungen melden, sind über Marseille rund 30000 Mann nach Marokko zurückbefördert worden. Einer Madrider „Imparcial“-Meldung zufolge hat der französische Generalresident in Rabat über Marokko bereits am 19. November den Kriegszustand verhängt.

Japanische Spione in Konstantinopel.

Konstantinopel, 9. Dezember. Die Polizei hat gestern sieben Japaner festgenommen, die in verschiedenen übel berüchtigten Gasthäusern gehaust hatten. Angeblich sind es Händler. Sie gaben an, Chinesen zu sein. Neuere Merkmale widersprechen dem jedoch. Sie hatten allerdings chinesische, von dem chinesischen Botschafter in Paris ausgestellte Pässe. Merkwürdig ist, daß diese Händler als einzige fremde Sprache nur die deutsche beherrschten und ferner, daß sie alle im Besitz von geographischen Karten waren. Man vermutet, daß ein Attentat auf die „Söden“ und „Breslau“ beabsichtigt ist.

Zum Brande des Lazarets in Lille.

Ni=gen, 9. Dezember. Zu dem Brande des Kriegslazarets in Lille wird von privater Seite gemeldet: Das Lazarett wurde von Franzosen in Brand gesteckt. Zivilpersonen waren es jedenfalls, die das Feuer angelegt haben, wahrscheinlich um Verwirrung in die deutsche Besatzung der Stadt zu bringen. Sämtliche Verwundete waren gerettet. Es ist kein einziger Unfall vorgekommen. Nur das Gepäck der Schweflern und Verwundeten ist verbrannt.

König Peter an der Front.

Kopenhagen, 8. Dezember. König Peter von Serbien hat sich auf den Kriegsschauplatz begeben.

Die deutschen Werften an der Arbeit.

London, 8. Dezember. (Spezialtelegramm) Hiesige Blätter veröffentlichen einige Angaben über die angebliche Vermehrung der deutschen Flotte seit Kriegsbeginn, die sie auf dem Umwege über Neuyork erhalten haben wollen. Danach hätten die deutschen Werften seit dem 1. August unablässig besonders an der Konstruktion außergewöhnlich großer Unterseeboote gearbeitet. Die Unterseeboote seien mit verschiedenen Neuerungen versehen. So besäßen sie außer den Vancierrohren noch Geschütze kleineren Kalibers. Deutschland soll augenblicklich mehr Unterseeboote besitzen, als selbst England. Ebenso sei die Zahl der deutschen Unterseeboote bedeutend vermehrt worden. Außerdem soll sogar ein neues großes Kriegsschiff vom Stapel gelaufen sein. Die deutschen Werften würden aufs schärfste militärisch bewacht. Alle Lichter, die ihren Schein nach außen werfen, seien abgedeckt und auf den Dächern der Werftgebäude ständen Schnellfeuerkanonen zur Abwehr feindlicher Flugzeuge.

Wie groß sind die russischen Verluste?

Wien, 9. Dezember. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei der Ueberprüfung der Angaben der Offiziersverluste, wie sie im „Russkij Invalid“ angegeben sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60000 Offiziere verloren haben. Die Gesamtverluste müssen, nach dem Verhältnis von Offiziers- und Mannschäftsverlusten niedrig gerechnet, 2 bis 2 1/2 Millionen betragen. Die Verhältniszahl der verwundeten Offiziere zu der Mannschaft entspricht in dieser Rechnung den Kriegsjahren 1866 und 1870.

Der Prozeß gegen die deutschen Herzte.

Rom, 8. Dezember. Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters ließ die französische Regierung die Akten des Prozesses gegen die deutschen Herzte und Sanitäter nach Bordeaux kommen. Die Regierung scheint das Urteil aufheben zu wollen.

Bunte Zeitung.

Schulhumor. In einer größeren Dorfschule wird zum ersten Male eine Lehrerin angestellt. Da die Behörde die Angelegenheit verzögert, kann das Fräulein nicht am 1. April, wie beabsichtigt war, sondern erst am 1. Mai kommen. Ihre Schüler, die Ab-Schüler, müssen deshalb einige Wochen von einem Lehrer unterrichtet werden. Am 1. Mai erscheint die Lehrerin. Mittags kommt Karl nach Hause. Seine Mutter fragt ihn, wie schon öfter, wie ihm die Schule gefallen habe. „Heute warsch zu sein, Mutter“, sagte Karl, „der Kantor hatte keine Zeit, und so hotte sein Dienstmädchen geschickt.“

Kirchennachrichten

für Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

Grumbach.

Abends 7 Uhr Kriegsbetende.

für Freitag, den 11. Dezember 1914.

Wilsdruff.

Abends 7 Uhr Kriegsbetende mit Heiler des heiligen Abendmahls.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten incl. „Welt im Bild“.

Meine vorzüglichen
Obst- und Beerenweine
bringe zum Weihnachtsfest in empfehlende Erinnerung.
H. Heinige, Obst- u. Beerenweinkellerei.

**Vereins-
druckereien**
liefert die Buchdruckerei
von
Arthur Zschunke.

von
Zahnpraxis Friedrich Kletzsch
Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

Bei allen Magenverstimmungen, bei fehlendem Appetit und nach dem Genuss von schwer verdaulichen Speisen leistet mein aus nur feinsten Kräutern hergestellter **Magenkür** vortreffliche Dienste und bitte ich, einen Versuch damit anzustellen, damit Sie sich von der ausgezeichneten Wirkung dieser

Magenwürze

überzeugen können.

In $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Literflaschen sowie ausgemessen zu haben bei

Max Berger, vorm. Th. Goerne.
Dresdner Strasse 61.
Fernsprecher 4.

Bahnhofswirtschaft Potschappel.

Anerkannt vorzüglicher preiswerter Mittagstisch, reichhalt. Abendkarte zu kleinen Preisen, erstklassige Biere hält bestens empfohlen

Richard Dathe. 222.

Puppen-

Puppenwagen
Sportwagen
Perücken
Köpfe
Bälge
Arme
Beine
Schuhe
Strümpfe

empf. in schöner Auswahl billigst

Martin Reichelt

Fernspr. 66. Markt 41.

Für unsere braven Krieger!

Fertig gepackte 50, 250 und 500 Gramm **Feldpostbriefe**

mit

Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Kakao mit Zucker, Tee, Bonbons, Arrak, Rum, Kognak und Likören

empfiehlt in grosser Auswahl billigst

Max Berger, vorm. Th. Goerne.

Zur bevorstehenden

Stollen-Bäckerei

empfehle ich

Stets feische
Stollen

ff. Carab. Sultania
ff. belle Carab. Sultania
ff. Carab. Sultania-Muslefe
ff. Doula-Rosinen
ff. Carab-Rosinen
ff. Carab. Muslefe-Rosinen
füße und bittere gew. Vari-Mandeln
extra große süße Riesen-Mandeln
feinste gemahlene Nachtblume
feinsten gemahleneu Zimt
bestes großstückiges Zitronat

Sämtl. Waren sind
von der besten Qualität
am Lager.

Beste Weizenmehle

aus der Hofkunstmühle T. Bienert, Dresden-Plauen.

Feinster ungarischer Kaiser-Auszug
Feinste Molkerei-Backbutter.

Auch bei anderen Einkäufen halte ich mich bestens empfohlen.

Rabattbücher werden
jederzeit eingelöst.

Alfred Pietzsch.

Wochenblatt für Wilsdruff

empfiehlt

Neujahrskarten mit Namensdruck.

Als passende Weihnachtsgeschenke
empfiehlt

Briefkassette	Nähkästen
Photographie- und Postkartenalbum	Spiele
Poesien	Brieftaschen
Gesangbücher	Zigarrentaschen
Märchen- und Bilderbücher	Portemonnaies
Photographierahmen	Schreibmappen
	Schreibzeuge
	Christbaumschmuck

Weihnachts- und Neujahrskarten

Arthur Ulbricht

Freiberger Strasse 105, neben Hotel Löwe.

Weihnachts-Kuchen

muss gebacken werden, denn sonst herrscht keine Feststimmung in den Familien. Zu einem schmackhaften Kuchen gehört vor allen Dingen eine gute Butter und empfehle daher meine altbewährte Spezialmarke **Edel-Margarine**

„Muldenperle“

Muldenperle Edel-Margarine ist als Brotaufstrich der besten Butter gleich. Ueberzeugen sie sich durch einen Versuch.

H. Schweineschmalz 1 Pfund 90 Pfg.
Kunstspeisefett „Konsul“ 1 Pfund 85 Pfg.

Verschiedener Baumbehang
Vorzügliche Pfefferkuchen. Biskuit Pfund 60 Pfg.
Fanny Wenzel, Freiberger Str. 107.

Feinste Stollenmehle

der Hofkunstmühle T. Bienert, Plauen, sowie der Viktoriadampfmühle Budapest.

Sämtliche Backartikel

In vorzüglichsten Qualitäten zu billigsten Preisen
empfiehlt

Firma Gustav Adam, Inh. Georg Adam.

Fernruf Nr. 39. Dresdner Strasse 64.

Rabattbücher werden jederzeit eingelöst.

Regen- Schirme

empfiehlt in grösster Auswahl
zu billigsten Preisen

Rob. Heinrich

Bahnhofstrasse.

Reparaturen u. Bezüge prompt.

Vierkanthölzer

aus kernigen Eichen, zu Säulen usw.
verkauft billig **Otto Veith.**
Schlossmühle Taubenheim.

Dezimal-, Tafel-, Butter- und Wirtschaftswagen

sowie Gewichte empfiehlt billigst
Martin Reichelt
Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 66

Eine gebrauchte

Hobelbank

wird zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition unter
Nr. 561 zu erfahren.

Ein starkes älteres Pferd
fester Zieber, steht billig zu verlauf. n
bei **D. Dreuer, Rosenstraße.**

Eine Wohnung

sofort oder später zu vermieten.
Grumbach Nr. 52

Strebsamer Mann

der auch wirklich zuverlässig, zur
Übernahme einer Engros-Verhand-
stelle bei hohem Verdienste sucht.
Näheres unter K. P. 6457 bei d.
d. Annon.-Exp. d. Rudolf Mosse, Köln.

Gärtnerlehrling

findet unter günstigen Bedingungen
gute Lehrstelle bei **Aug. Zimmer-
mann, Wilsdruff.**

Makulatur

verkauft die
Buchdruckerei d. Blattes.

Praktische Weihnachts-Geschenke

Gesangbücher
Märchenbücher
Bilderbücher
Poesien

als
Postkartenalben
Photographiealben
Schulranzen
Spiele

Spielwaren, Christbaumschmuck, Portemonnaies

Zigarren und Zigaretten

Weihnachts- und Neujahrskarten

empfiehlt in grosser Auswahl
Max Zschoke, Zellaer Strasse 39.

Backwaren

zur Stollenbäckerei

empfiehlt in vorzüglicher Beschaffenheit

Max Berger

vorm. Theodor Goerne.

Pa. Stollenauszugmehle

zur Weihnachtsbäckerei

hat noch billig abzugeben

Louis Kühne, Hofemühle.



Das allerbeste Geschenk für jede Dame
ist eine solche

„Atama“ Edelstrausfeder

wie Abbildung

30 cm lang 3 Mk. 40 cm lang 10 Mk.
35 cm lang 6 Mk. 50 cm lang 15 Mk.
60 cm lang 25 Mk.

„Atama“ hat nur

Gegründet 1893. **Hesse, Dresden Scheffelstrasse 10/12.**

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 144.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

Aus Stadt und Land.

Im Anschluß an die gern gelesenen Feldpostbriefe an einen Sorauer Einwohner bringen wir noch die anschaulichen Schilderungen des großen und sehr anstrengenden Ammarsches, den unsere Truppen zu Beginn des Weltkrieges zu überwinden hatten:

Der Marsch in Deutschland.

Krieg! — Wer denkt bei diesem Worte nicht an tobende Schlachten, an Tobeschreie und Tobeschreie! Als erschöpfte sich der Krieg in immerwährenden Gefechten! — Es gibt etwas, was der Soldat weit mehr haßt als die Schlachten — die Märsche. Sie sind einer schleichenden Krankheit zu vergleichen, die an der Kraft, an der geistigen und körperlichen, zehrt, immer weiter. — Märsche! — das klingt gar nicht so schlimm! Als Junge hat man sich darüber getraut; auch die Übungsmärsche in Friedenszeiten habe ich sehr gern mitgemacht; sie waren ein fröhliches Erproben der Kräfte; aber Kriegsmärsche — das ist etwas anderes! Davon werden die aktiven Truppen, die den großen Aufmarsch hatten, alle ein Lied zu singen wissen. Kriegsmärsche — die werden fortgesetzt und wenn Kompagnien am Wege liegen bleiben; denn es ist eine starre Notwendigkeit, nötig in Hinsicht aufs Ganze, daß die einzelnen Regimenter zu den bestimmten Zeiten an Ort und Stelle sind. Den Feind in Uniform, der auf uns das surrende Blei sendet, kann man fest auf's Korn nehmen; aber die schleichende Ermattung ist wie die Hand eines Meuchlers, die von hinten langsam dem Opfer die Kehle abschnürt. Darum haßt der Soldat die Märsche so sehr, wie etwa der im Hinterhalte liegende Frontkämpfer. — Ich hatte das Glück, die Kriegsmärsche so richtig auszukosten. — Gleich am ersten Tage, den 10. August, nachdem wir in Densborn eingeladen worden waren, begann ein solcher Marsch. Nichts gegessen, von der langen Bahnfahrt ermüdet und dazu das ungewohnte schwere Gepäck auf dem Rücken — so sollten wir gleich am ersten Tage in glühender Sonnensonne und brennendem Staub ein paar Stunden marschieren. Im Anfang ging es auch ganz leicht, aber als es einen Berg hinaufging, da ging das Glied los. Erst einzelnen, dann immer mehr stürzten aus den Reihen; es ging immer weiter. Aber in der Mitte des unendlich langen Berges mußte doch eine kurze Rast genommen werden. Es war das lügellose Tal an der Uniform und der Gepäcklast, die so ermattete, und der leere Magen. Gegen Abend kamen wir nach dem Dorfe Reidenbach. Hier lagen wir in einer Scheune bei hübschen, freundlichen Leuten; d. h., wenn man sie versteht! — Von Grund aus ist der Eisfeldbewohner mißtrauisch gegen alles Fremde. Er wohnt abgeschlossen von aller Welt in seinem kleinen Dorfe, hört und sieht tagtäglich nichts als seine Nachbarn und niemand anderes. Der Fremde, der sich in ein solches Dorf verirrt, wird darum betrachtet als einer, der nicht hineingehört und der am liebsten sich wieder fortziehen möchte, damit die alte Gleichmäßigkeit wieder einsetzt. — Auch wir wurden zunächst kalt und fremd aufgenommen; aber durch ein paar freundliche Worte waren die Leute schnell für uns gewonnen, und sie brachten uns Kaffee und Butterbrot heraus, soviel wir wollten und nahmen nichts an zur Bezahlung. — Für den Abend wurde uns ihre gute Stube überlassen, die an ihre Wohnstube anstieß. Ich sah bei der Stehlampe noch ein Wellchen allein und schrieb ein paar Karten. Nebenbei hörte ich das eindringliche, lange Tischgebet, von allen Bewohnern des Hauses gesprochen, an. Ich verstand nichts davon, sie sprachen zu schnell, nur ab und zu den Ausdruck „Maria!“ Da fiel mir erst ein, daß sie Katholiken waren. — Am anderen Morgen ging es bei

zeiten weiter. Der Marsch war nicht allzu groß. Zu Mittag schon waren wir an unserem Bestimmungsort, in Raitenheim. Auch hier hatten wir wieder enge Quartiere; wir lagen in einem Schuppen, schliefen aber auf dem Heuboden. Auf einer anstehenden Wiese trockneten wir unsere durchgeschwitzten Sachen und schliefen und rauchten, lang auf der Wiese ausgestreckt. Leider gab es hier nicht mehr allzu viel zu essen. Die Leute, bei denen wir einquartiert waren, hatten schon viel hergeben müssen für die Truppen, die vor uns durchgezogen waren. Sie wollten aber wenigstens noch einen hübschen Teil für die Zukunft behalten. Wie sehr wir darum auch sie bedürfteten, sie wiesen uns immer mit einem hartnäckigen Kopfschütteln ab, als verstanden sie uns nicht. — Ich persönlich hatte besonderes Glück. Durch Zufall hatte die Hausfrau erfahren, daß ich im Zivil die Stelle eines Lehrers ausfüllen würde, und plötzlich war sie wie umgewandelt. Sie brachte mir da auf einmal noch ein Mittagessen — Schinken und Weisbrot — und danach Kaffee und Butterbrot. Sie war plötzlich äußerst liebenswürdig und freundlich geworden; ich fühlte mich fast wie ein zukünftiger Schwiegersohn. Aber eine Tochter war nicht zu sehen; sie mußte also die Lehrer bedingungslos lieb haben. Auch den Lehrer im Dorfe schilderte sie als einen freundlichen Menschen; darum machte ich mich mit einem Kollegen meiner Kompagnie auf, ihn zu besuchen. Es war nicht weit, das kleine, laubere Schulhauschen. Der Lehrer freute sich sehr, daß wir ihn besuchten und seine Frau bereite den Kaffeetisch zu, wir mußten mit Kaffee trinken. — Am Nachmittag erhielten wir unsere erste Kriegslösung und da anschließend fand ein Unterricht über Wundpflege, Verwendung der Verbandspäckchen statt. — Abends aßen wir beide, mein Kollege und ich, in einer eigens für uns sauber vorgerichteten Stube gemütlich Abendbrot — Schmorlartoffeln! und dazu Kaffee. — Wir hätten uns tot essen können, so nötig uns die Hausfrau. Immer wieder schenkte sie ein und erzählte dabei immer von einem Vetter oder so was, der auch schon mit im Kriege wäre. Wir hörten das gebuldig mit an, interessiert und uns aber weit mehr für die schönen, hellbraunen Schmorlartoffeln, als für die langen sentimentalen Erzählungen der Alten. — Sogar ein besonderes Nachtlager hatte sie für uns bereitet. In eine Stube hatte sie für uns ein paar Strohhäufchen geschafft und weiße Bettlaken darüber gedeckt. Wir lehnten aber dankend ab, wollten lieber mit den Kameraden schlafen; die Stube bezogen dafür ein paar Unteroffiziere, und wir tranken hinauf auf den Heuboden, um zwischen schimpfenden und schnarchenden Gestalten in der Finsternis ein warmes Plätzchen im Heu zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Grumbach.** Nach Nachtrag eines nicht gezählten Postens stellt sich das Ergebnis der Viehzählung in hiesiger Gemeinde auf: 186 Pferde (1913: 247), 1255 Rinder (1207), 2368 Schweine (2001), 2 Schafe (6), 48 Ziegen (55).

— **Körschenbroda.** Ein 40 Meter hoher Wasserturm soll auf den Höhen der Körschen in der Nähe der Friedensburg errichtet werden. Durch den Turm sollen Ober-Körschenbroda und Bindenau ihre Wasserversorgung erhalten. Für die Planung war ein Preisauschreiben erlassen worden, bei dem die Firma Schilling & Gröbner den ersten und Professor Müller den zweiten Preis erhielten. Die Kosten sind mit 31000 resp. 43000 Mark veranschlagt worden.

— **Dresden.** Mit dem Umbau des alten Ständehauses soll nunmehr begonnen werden. Für den Umbau sind rund 1 Million Mark bereitgestellt worden. Im alten Ständehaus sollen nach Fertigstellung der Veränderung die königliche Kreishauptmannschaft Dresden und die königliche

Kreishauptmannschaft Dresden-Altfeld untergebracht werden, deren Räume schon seit längerer Zeit unzureichend sind. Es ist erfreulich, daß das architektonisch wertvolle Gebäude, das das schönste Treppenhaus Dresdens enthält, erhalten bleibt und gleichzeitig auch praktischen Zwecken nutzbar gemacht wird.

— **Bauhen.** Vielsach senden Soldaten aus dem Felde vom Feinde erbeutete Patronen nach Hause. Diese Geschosse sollte man aber auf keinen Fall in Kinderhände geben, wie wieder nachstehender Fall lehrt: Hier spielte kürzlich ein 12jähriger Junge auf der Straße mit einer französischen Patrone und bearbeitete sie, um die Wirkung festzustellen, mit einem Stein. Plötzlich ging das Geschoss los und riß dem Knaben zwei Finger der rechten Hand ab. Ein zufällig vorübergehender Sanitätsoffizier leistete die erste Hilfe.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Kriegerische Erlebnisse sächsischer Gruppen aus dem Bereiche des IX. Armee-Korps.

Am späten Nachmittage erhielt die erste Abteilung des Fußartillerie-Regiments Nr. 78 den Befehl, südlich Zinle-Montier in Stellung zu gehen, um den Widerstand französischer Nachhutabteilungen zu brechen.

Die feile Höhe geht es hinauf, kaum bringen im tiefen Akerboden die Pferde die Geschütze vorwärts, die Kanoniere müssen in die Räder greifen, dann ziehen in langer Reihe die Fahrzeuge hinter der Höhe entlang. Die Munitionswagen fahren neben die Geschütze. „Nach links progi ab.“ Unbemertzt vom Feinde sind die Batterien in Stellung gebracht worden. Auf den Beobachtungswagen erheben sich die Leitern, bis die Batterieführer die feindlichen Stellungen überschauen. An den Waldbäumen bei Bour Gravier sieht man Kolonnen, und bald trachen unsere Geschütze, schlendern den Kugeltregen der Schrapnells gegen den Feind. Vor uns im Tale geht unsere Infanterie vor im Kampfe gegen feindliche Schützen, die in Kornfeldern und Hecken versteckt sind. Ab und zu schwirren verirrte Kupfergeschosse zu den Batterien herüber, schlagen wie kleine Stahlkammer gegen die Schilde und nun nimmt auch die feindliche Artillerie ihr Feuer auf. Die Batterien sind meisterhaft aufgestellt, man kann sie nicht finden, nur das Blagen ihrer Schrapnells hoch in den Lüften, das Krachen der aufschlagenden Granaten zeigt ihre Gegenwart. Hohe, schwarze Rauchwolken steigen wie gigantische Fontänen in der Feuerstellung auf, schlendern Erde und Gienpflitter gegen die Geschütze. Da kommt ein Ordonanzoffizier von den vordersten Schützenlinien, bittet um Unterstützung; denn der linke Flügel kommt im feindlichen Feuer nicht vorwärts. Zweite Batterie erhält Befehl, auf die Höhe vorzugehen. Hinter den Schützen gebückt, schleben die Kanoniere Geschütze und Munitionswagen vor. Leutnant Persch wird an der rechten Hand verwundet, doch fährt er seinen Zug in die Feuerstellung vor und geht erst bei Einbruch der Dunkelheit zum Verbandspolizist. Jetzt kann die Batterie auf 600 Meter gegen die feindlichen Schützen wirken. Von der ersten Batterie wird der Führer Hauptmann Fall am Fuße getroffen und von der Beobachtungsleiter herabgeworfen. Der Abend bricht an. Noch immer verliert der Feind auf unserem linken Flügel sich durch Gegenstände Luft zu schaffen; schwerer leidet unsere Infanterie und die Batterien des 77. Regiments unter dem Feuer schwerer Batterien, doch sie halten stand, trotz schwerer Verluste. Die Stellungen werden in der Nacht durch Schanzen verstärkt. Neue Truppen treffen ein, immer mehr schwindet die Aussicht des Feindes auf einen günstigen

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuber.

(Nachdruck verboten.)
Doch dem ehemaligen 31. Dragoner konnte man mit dem ganzen Militarismus augenblicklich den Buckel runter rutschen. Ihn beschäftigte vielmehr die Feststellung, daß sich in seinem Galle ein eigenartliches Krübeln bemerkbar machte. „Wie heißt denn der alte Herr?“
Frau Rita Targolowicz schüttelte lächelnd den Kopf. „Der Name bleibt Geheimnis.“
„Aber weshalb denn?“
„Das ist eben meine Diplomatie gegen . . . dich!“
„Schon wieder was neues! . . . jetzt wurde der kleine Gentleman fast grob. Er setzte sich aufrecht hin und sagte energisch: „Lieber Herr, wenn du mir eine Mitteilung im Vertrauen machst, dann ist es selbstverständlich, daß ich mit ihr nicht haufen gebe. Außerdem dürften eure artille- ristischen Scherzen auch niemandem interessieren.“
Die schöne blonde Frau entnahm seinem offen da- liegenden Mund eine Zigarette und schob sie zwischen die Lippen. „Wirklich nicht, mein Lieber? Vielleicht aber kenne ich doch jemanden!“ Sie machte eine nachlässig halbe Handbewegung. „Oh . . . dich zum Beispiel!“
Ihr Gegenüber vermochte seine stuhende Überraschung nicht zu verbergen. Er sah sie starr an und wiederholte langsam: „Rita, Rita? Was . . . was willst du damit sagen? Welche persönliche Veranlassung sollte gerade ich . . .“
„Kivalität oder wäre das so undenkbar?“
„Ja — weißt du denn, was ich hier in Berlin tue?“ Sie wippte spielerisch mit ihrem Krübelchen; etwas wie Sobn lag in dieser Bewegung, wie aufsteigender Spott. „Vielleicht, mein Freund. Wer bürgt dafür, daß es lediglich der Gentleman ist, der mich an dir inter- essiert?“
Sie zündete sich ihre Zigarette an und produzierte ein paar tabellose Rauchringe. „Trotzdem will ich dir den Beweis meines Vertrauens geben! Den Vornamen aller-

dings sage ich nicht laut; es wäre vielleicht Sünde; denn ich glaube, er stammt von einem evangelischen Kirchen- heiligen ab. Der andere Name aber ist Gerland!“

Und erst nach einer ganzen Weile sagte der Herr von Dührsen mit niederträchtigem Lächeln: „Also entweder sind die Menschen in Berlin alleamt verrückt oder es existieren hier tatsächlich keine zwei Leute, die miteinander nicht irgendeine in Beziehung ständen!“

Die Witwe Targolowicz aber wurde plötzlich mit- teilbar. Sie schob ihren Krübelchen etwas näher heran und erzählte eifrig in halbblauem Flüsterton: „Der Der- gang ist ja ganz anders, als du denkst, Edward. Mein Gatte nämlich, weißt du, hatte eine ganz hervorragende politische Stellung in Goriza. Er war ein Kopf — oh, ein phänomenaler Kopf und dabei eine Seele von Mensch; ein anbetungswürdig guter Mensch! Er beging nie Unter- schlagungen, wenigstens nicht an amtlichen Geldern; er betraut sich nur zweimal die Woche; und wenn er dabei in irgendeinem Lokal einen Spiegel oder einen Tisch zer- trümmerte, dann ist er das nächste Mal nicht mehr dort- hin gegangen, um dem Wirt Geldausgaben zu ersparen . . . siehst du, solch ein Mensch war es; so zart, so rücksichts- voll! Wir haben uns geliebt, wie die Kinder; und haben gelebt wie die Turteltauben. Bis er eines Nachts übers Treppengeländer fiel und unten einen Herzschock bekam. Da haben wir ihn begraben; halb Goriza ging mit, um meinen namenlosen Schmerz zu ehren. O, schön war das, du — schön; und ich bin so glücklich gewesen, so glücklich! Es war der stolze Tag meines Lebens!“

„Na ja“ . . . sagte ihr Gegenüber lakonisch.
Und weißt du, nachher war ich trotzdem nicht vereint- samt; keiner hat die gebeugte Witwe vergessen; alle Herren sind gekommen, mich zu trösten und alle waren sie von so zarter Rücksichtnahme, daß sie nie von dem Toten, sondern immer nur von mir gesprochen haben. Es tat meinem zerrissenen Herzen sehr wohl. Aber ich war doch zu gramverunten, um vorläufig die innere Ruhe wiederzu-

finden. Ich wollte reisen; nach Wien, nach Berlin, nach Paris; Ablenkung und neuen Lebensmut suchen.“

„Das ist dir ja bis zu einem gewissen Grade auch schon ganz nett gelungen.“

Sie warf traurig ihren Siga- ktenstummel in den Aschbecher. „O nein, mein Lieber. Ablenkung habe ich wohl gefunden, aber nur wenig Lebensmut.“

Der kleine Gentleman überschlug fassungslos die Kosten des heutigen Abends — rund ein blauer Lappen; und begütigte lakonisch: „Na, tröste dich vorläufig mit dieser geringen Quantität. Für meine bestehenden Ansprüche reicht sie aus. Aber erzähle doch weiter. Kamst du auf Weisung deiner Regierung hierher?“

Seine schöne Freundin legte ihm so nachdrücklich die Hand auf den Frackärmel, daß sämtliche elf Ringe einen wilden Feueranzug begannen.

„Du hast nicht aufgepaßt, mein Lieber . . . diese Reise hatte ursprünglich nicht das Geringste mit Politik zu tun; sie sollte mir lediglich zur Erholung dienen; und in Berlin wollte ich mich nur vorübergehend aufhalten. Dann aber lernte ich hier schon am Abend der Ankunft meinen zukünftigen zweiten Gatten kennen und . . .“

Jetzt half alles britische Phlegma nichts mehr. Der Herr von Dührsen wischte beunruhigt die hingebauchte weiße Hand von seinem Frackärmel. „Deinen . . . zu- künftigen — zweiten . . .“

„Aber ja, ich bin doch schon über ein halbes Jahr verlobt!“

„Wen . . . wen betrifft denn das?“

Sie lachte verächtlich. „O — du kennst ihn auch; damals im Café; an dem Abend, wo du mir nachher im Vorbeigehen das Billet zukicktest — der junge Herr, der das Gedicht vorlas! Das ist mein Verlobter!“

„Zehnfach!“ . . . hätte der ehemalige 31. Dragoner beinahe gesagt; den Ausdruck kannte er noch vom Kommiss her. Aber er verkniff ihn sich rücksichtslos und machte nur den bedenkenlichen Einwand: „Ich fürchte, Rita, daß Bortemonnaie dieses Junglings wird deinem . . . Lebens- mut ziemlich verständnislos gegenüberstehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ausgang des Gefechts. Die Proben waren auf Thimle-Montier zurückgeschickt worden, doch auch dort sind sie nicht sicher, schwere Granaten schlagen in den Straßen ein und legen die Häuser in Brand. Pferde stürzen getroffen, und oft muß die Aufstellung gewechselt werden. Da sprengt eine feindliche Dragonerpatrouille in den Ort und findet die Straßen durch Fahrzeuge gesperrt. Wachtmeister Hättenrauch fällt einem der Pferde in den Hängel, reißt den Reiter herunter, auch die anderen werden zu Gefangenen gemacht.

Während der Nacht bleiben die Geschütze nach der Stellung des Gegners gerichtet, die Kanoniere bereit, das Feuer jeden Augenblick wieder aufzunehmen. Doch die Nacht vergeht in Ruhe, nur in den vordersten Infanterielinien fallen einzelne Schüsse. Gegen Morgen sind die Stellungen bei Vaux Gradier vom Feinde geräumt. Die 88. Brigade wird zum Sturm auf La Fosse a l'eau angeführt, das von Turfos und französischer Marineinfanterie hartnäckig verteidigt wird. Zur Unterstützung werden die Batterien der 1. Abteilung Nr. 78 vom rechten Flügel gegen Fosse a l'eau vorgezogen. Auf der Straße geht es vorwärts, weggeworfene Waffen und Ausrüstungsstücke kennzeichnen die Rückzugsstraße der Franzosen. Schon sieht man die ersten Toten, Freund und Feind nebeneinander. Dort ist die Stellung der vorgeschobenen Batterie von Nr. 77, die in der Nacht zurückgehen mußte, leere Munitionskörbe Kartuschhüllen in Massen zeugen von dem verzweifelten Kampf gegen die Uebermacht. Ein zerbrochener Munitionswagen ist stehen geblieben, da liegen noch Tote, die Uniformen verbrannt, schwefelgelb gefärbt, vom Qualme der Nitroalkoholgranaten, die meterhohen Trichter in der verlassenen Stellung ausgeworfen haben. Die zweite Batterie trifft zuerst ein und hält auf der Straße gedeckt hinter einem flachen Hügel. Der Batterieführer schießt ab und meldet sich beim Brigadeführer, der gedeckt im Straßengraben den Angriff leitet. Etwa 2 km vorwärts liegen die 181er im schweren Gefecht gegen die Schützengraben des Feindes. Die französischen Batterien sind zurückgezogen worden und nur selten platzt krachend ein Schrapnell in der Luft. In der Nähe findet sich keine Stellung, und die Infanterie braucht Unterstützung. General Varenspurg befiehlt, wenn irgend möglich in die Schützengraben aufzufahren. Eine kurze Unterweisung an die Zug- und Geschützführer, dann jagt der Batterieführer mit zwei Meldeleitern vor bis zu dem flachen Hügel der von den 181ern besetzt ist. Von drei zu drei Minuten folgen die Geschütze einzeln, jedes mit einem Munitionswagen, im gestreckten Galopp. In der Mulde hinter der Höhe fährt der Wagen neben das Geschütz im Trabe auf die Höhe und macht im Feuer kehrt. So nehmen sie einzeln die Stellung ein. Der Hauptmann richtet das erste Geschütz nach den Schützengraben links des Dorfes: Schrapnell-Bz. 1000". Die Sprengwolke liegt vor dem Ziel. Der dritte Schuß schießt dicht vor dem Graben, die Köpfe der Turfos verschwinden vom Rande des Grabens, einzelne laufen zurück. Infanteriegeschosse sausen schwirrend durch die Luft, doch ohne Verluste erreichen in toller Fahrt die Geschütze ihre Stellung in der Linie der Schützen. Zwei Geschütze fahren links der Straße auf, vier stehen rechts. Sergeant Labret eilt durch die Feuerlinie und weist das Ziel an. Die spitzen Kupfergeschosse prallen wirkungslos an den Schilden der Geschütze ab, die vereint mit der Infanterie ihren Blei und Eisenhagel gegen die feindlichen Stellungen schleudern. Nun gibts kein Halten mehr; man sieht, wie die bunten Scharen der Turfos aus den Gräben kriechen, nach dem Dorfe flüchten — und erbarmungslos legen die Schrapnells ganze Reihen der Flüchtigen in den Tod. Die 181er stürmen vor, heftiges Feuer aus den Häusern von La Fosse a l'eau schlägt ihnen entgegen, wo die französische Marineinfanterie zähen Widerstand leistet, um den Rückzug zu decken. Und wieder muß die Artillerie helfen. Schrapnell auf Schrapnell saust in die langen roten Dächer der Bauernhöfe, man sieht die Böcher, welche die Geschütze schlagen, sieht dünne Rauchwolken aufsteigen, und bald durchbrechen die loderbenden Flammen die Dächer und füllen das Dorf in Qualm und Blut. Auch die dritte Batterie greift von einer Stellung weiter rückwärts ins Gefecht ein und legt die Häuser am anderen Ende in Brand. Da quellen sie aus den Häusern heraus, die Infanterie und gegen 11 Uhr ist der Ort in unserer Hand.

Wie ich mein Eisernes Kreuz erwarb.

Am Morgen des 22. August stieß unser Regiment, das 7. Württembergische Nr. 125 bei Muffon (Belgien) auf den Feind. Unser III. Bataillon hatte die Spitze und kam beim Aufmarsch und bei der Entwicklung auf den linken Flügel der Brigade. Infolge des sehr dichten Nebels gingen wir nur sehr vorsichtig vor, das Gewehr schußbereit in der Hand. Am Rand eines Haferfeldes nahmen wir Stellung. Ich ging mit zwei Gefreiten als Patrouille vor, kam aber nicht weit, da uns gleich ein starker Geschosshagel empfieng. Der eine Gefreite erhielt einen Schuß in den linken Oberarm, im übrigen blieben wir von Treffern verschont. Wir warfen uns der Länge nach in eine tiefe und breite Grenzfurche und riefen unserem Zugführer die Meldung zu. Wir lagen ungefähr 20-25 Schritt von der feindlichen Schützengrabenlinie entfernt, von der unseren in einem Abstand von 60 Schritten.

Nach zirka zwei Stunden gings zum Sturm, da inzwischen das feindliche Feuer immer schwächer wurde und der dichte Nebel sich allmählich verteilte. Wir warfen den

Feind aus all seinen Stellungen und verfolgten ihn, ihm stets auf den Fersen bleibend, zum jenseitigen Hügel, der uns wieder freies Schussfeld bot. Hierbei mußten wir durch ein Tal, das von einem ziemlich tiefen Bach durchflossen war, den wir nur an einigen Stellen überschreiten konnten.

Jenseits des Baches, am Fuße des Hügels, befand sich eine Bahnlinie, die nach Halauch führte. Hier hatten sich an einem Einschnitt zwei französische Maschinengewehre eingegraben, die unser Zentrum unter Feuer nahmen und von unseren Maschinengewehren leider ohne Erfolg beschossen wurden. Allzu tief eingegraben, boten sie kein Ziel.

Schon beim Vorgehen war mein Gedanke, wenn dir nichts passiert, so holst du sie. Ich schlug mich beim Ueberstreiten des Baches auf den rechten Hügel in die Nähe unseres Herrn Majors, um dann gleich auf die Maschinengewehre losgehen zu können. Als wir jenseits der Bahnlinie und in Höhe des Bahnkörpers waren, rief ich: „Herr Major, die Maschinengewehre rechts, die hol ich.“

Ich lief, so schnell ich konnte, den Abhang hinauf. Oben machte ich halt, um etwas zu verschlucken. Ich sah, daß sie noch zirka 30 Schritt vor mir lagen — ich kam von der Flanke her und konnte so unbemerkt herankommen — nun schrie ich: „Hurra“, so laut ich konnte und im Lauffschritt ran. Zwei von der Bedeckungsmannschaft gingen durch, ein dritter legte auf mich an. Aber noch schneller als er schoß ich, Gewehr an der Hüfte und traf ihn durch die Brust. Drei weitere flohen, einen konnte ich noch, als er zur Flucht sich wandte, totschießen.

Nun war ich Herr der Maschinengewehre. In meiner Freude nahm ich eins von seinem Gefäß und hob es hoch — verbrannte mir dabei aber zur Strafe meine rechte Hand.

H. Sattler, Musikfeiler,
10. Kompagnie, Infanterie-Regiment Nr. 125 (Württemberg).

Ein Soldatenlied.

Ein württembergischer Oberleutnant schreibt dem Schwab. Merkur vom westlichen Kriegsschauplatz:

Im Felde erlauchte ich folgendes schöne Soldatenlied, das nach einer ersten, schwermütigen Weise gesungen wird (Verfasser unbekannt):

In stiller Kammer ruht das Kind,
Es braust das Meer, es saust der Wind.
Die Mutter an dem Bettchen kniet
Und leise singt ihr Abendlied.
Auf einmal ruft's: Lieb Mütterlein,
Wann kommt mein Vater wieder heim?
Sei still, mein Kind, und sei' für ihn,
Dein Vater muß nach Frankreich zieh'n!

In stiller Kammer ruht das Kind,
Es braust das Meer, es saust der Wind.
Die Mutter an dem Bettchen kniet
Und leise singt ihr Abendlied.
Auf einmal ruft's: Lieb Mütterlein,
Kommt denn mein Vater noch nicht heim?
Sei still mein Kind, es naht die Nacht,
Dein Vater kämpft in blutiger Schlacht!

In stiller Kammer ruht das Kind,
Es braust das Meer, es saust der Wind.
Die Mutter vor dem Bettchen kniet
Und leise singt ihr Abendlied.
Auf einmal ruft's: Lieb Mütterlein,
Kommt denn mein Vater nicht mehr heim?
Sei still mein Kind, schließ' die Augenlein zu,
Dein Vater schläft in ewiger Ruh!

Gott strafe England!

Der hannoversche Anzeiger erhält von einem Leutnant der Landwehr folgende Zuschrift aus dem Felde:
Als guter Hannoveraner sende Ihnen von Frankreichs Boden herzlichste treu-deutsche Grüße und bitte, beifolgenden Zeilen ein bescheidenes Pläggchen einzuräumen:
„Gott strafe England!“ „Er strafe es!“

Das ist der neue Gruß unserer Truppen. Von irgendjemand angeregt, pflanzte er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, haunt, begriffst, und weiter macht er die Runde. Ueberall, wo bei uns ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag“ oder gar beim Fortgehen „Adieu“, sondern „Gott strafe England!“ und der Gegengruß: „Er strafe es!“ Oh, das tut wohl für deutsche Ohren, und selten ist soviel über den üblichen Gruß nachgedacht worden, wie jetzt. „Er strafe es!“ Jawohl, das wollen wir, und darum sind wir Deutsche hinausgezogen, haben unser Heim und unsere Familie verlassen, um zu strafen alle die, die uns den Frieden raubten.

Und ihr Veben in der Heimat, ihr Männer, die ihr zurückbleibt, haltet's euch vor Augen. Unser Wahlpruch ist's sowie der eurige: „Gott strafe England!“ Und wenn ihr vielleicht am Stammtisch sitzt, denkt daran. Sagt nicht „Prost“, wenn ihr trinkt, nein, mach's wie wir, sagt: „Gott strafe England!“ und antwortet: „Er strafe es!“

Herzquägend ist es, wenn morgens der Kompagnieführer seine Kompagnie begrüßt. Anstatt einen guten Morgen zu wünschen, denn jeder Morgen am Feinde ist uns ein — guter — Morgen: das brauchen wir einander nicht zu wünschen. Aber eiserne schallt es über den Marktplatz von B.: „Stillgestanden. Gott strafe England!“ und aus dreihundert Reihen klingt's uns entgegen: „Er strafe es!“

Vielleicht bürgert sich auch in unserem lieben Hannover für die Zeit des Feldzuges der Gruß ein, und vielleicht greifen auch andere Zeitungen, andere deutsche Gauen diese Anregung auf. Und damit Gott befohlen. „Er strafe es!“

Verlustliste Nr. 72

der Königlich Sächsischen Armee
ausgegeben am 7. Dezember.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Zittau.
Lieber, Richard, Gefreiter aus Wilsdruff, leicht verwundet.

6. Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg.
Knobel, Emil, Gefreiter der Reserve aus Herzogswalde, vermisst.

Landsturm-Infanterie-Bataillon, Pirna.
Krause, Friedrich Emil, Oblt. aus Barthardswalde (N.), schwer verwundet und vermisst.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 12.
Schöffig, Richard, Jäger aus Seelighardt, schwer verwundet, vermutlich gestorben.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.
Rasch Otto, Jäger aus Großsch, schwer verwundet.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.
Schneider, Johannes, Jäger aus Rothschönberg, leicht verwundet.

Die Portugiesen.

— Vereinte Zeitsbilder. —

Bernehm ihr den schreckhaft drohenden Schall!
Das sind die Reden von Portugal.
Sie kommen aus schlatternden Holzspannen —
In Tiefeln nämlich mangelt es ihnen —
Sie kommen, um neben den übrigen Anrechten
Von England wider die Deutschen zu sechten.
Sont sechten sie nur mit dem Hut in der Hand,
Doch legt mit dem Schwerte fürs Vaterland,
Für das britannische Selbstverständnis.
Erscheint uns dieses erbärmlich und schändlich,
So müssen wir doch verteidigend sagen:
Sie kämpfen zweitens auch für den Magen.
Ach, arme Schlucker sind diese Knaben,
Die leider wenig zu schlucken haben;
Sie lutschen dauernd an ihren Daumen
Und haben nichts für den Schlund und den Gaumen.
Da nimmt John Bull als Ketter in Not
Die Hungerleider in Lohn und Brot,
Und schmalzend haben sie sich den Lieben
Dufaten mit Haut und Haaren verschrieben.
Nun muß das deutsche Heer sich der Armen!
Wie eines wunden Rosses erbarmen
Und durch den Gnadenloß sie erretten
Vor Hungersqualen und britischen Retten.

Marktbericht.

Preis- und Produktionsbericht am 7. Dezember 1914.

Getreide: Weizen, pro 100 Kilo netto, inländischer, 75 Kilo 265, gezeigter Höchstpreis. Roggen, pro 100 Kilo netto, inländischer, 70 Kilo 225, gezeigter Höchstpreis. Gerste, pro 100 Kilo netto, inländische 68 Kilo 210, gezeigter Höchstpreis, ausländische über 68 Kilo 263-270, schlesische und polenische über 68 Kilo 277-284. Hafer, pro 100 Kilo netto, inländischer 212, gezeigter Höchstpreis, Ausland: Delantien, Wintertraps, Hart, trocken — do. feucht —, Pellet, jenseit — mittlere —, La Plata —, Bombay (100%) —, Bülbi, raffiniertes —, Kapstücken (Dresdner Marken), pro 100 kg lange —, runde —, Leinwand (Dresdner Marken), pro 100 kg —, W., andere Marken pro 100 kg 240-245 W. Maß, 37,50-41,00 Weizenmehl (Dresdner Marken) pro 100 Kilo netto ohne Sack, Kaiseranhang aus fremden und inländischen Weizen 44,50-46,50, Bädermehlmehl, aus fremden und inländischen Weizen 40,50-44,50, 41,00, Kaiseranhang aus inländischen Weizen 40,50-41,50, Bädermehlmehl aus inländischen Weizen 37,00-37,50. Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sack, durchgemessenes (72%) 32,50 bis 33,00, Futtermehl 19,00-21,00. Weizenklein pro 100 Kilo netto ohne Sack, gezeigter Höchstpreis für den Hersteller ab Mühle 13,00, Handelspreis 14,50-16,00. Roggenklein pro 100 Kilo netto ohne Sack, gezeigter Höchstpreis für den Hersteller ab Mühle 13, —, Handelspreis 14,50-16,00.

Preis- und Produktionsbericht am 7. Dezember 1914.

Rindvieh: 308 Ochsen, 571 Bullen, 516 Kalben und Kühe, 252 Kalber, 624 Schafe, 3951 Schweine zusammen 6621 Schlachttiere. Für Armeefleischer 156 Ochsen, 215 Bullen, 245 Kühe, 634 Schweine. Von dem Rindvieh sind 313 Rinder und — Schweine dänischer und holländischer Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnet. I. Rinder: A) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis 6 Jahren 54-56 resp. 95-97, 2. junge, fleischige, weit ausgewachsene, ältere ausgewachsene 46-48 resp. 87-90, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 39-43 resp. 81-85, 4. gering genährte jeden Alters — resp. —. B) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 51-53 resp. 92-94, 2. vollfleischige jüngere 44-47 resp. 85 bis 88, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 27-43 resp. 79-84. C) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewachsene Kalber höchsten Schlachtwertes 59-62 resp. 91-93, 2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes 58 bis 7 Jahren 42-45 resp. 84-87, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut entwachsene jüngere Kühe und Kalben 37-40 resp. 79-81, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 30-34 resp. 72-76, 5. mäßig u. gering genährte Kühe u. gering genährte Kalben 23-27 resp. 65-70. II. Schafe: 1. Doppeltwoller 15-80 resp. 105 bis 110, 2. beste Woll- und Sauglähler 45-47 resp. 57-57, 3. mittlere Woll- und gute Sauglähler 42-44 resp. 50-82 und 4. geringe Woll- und gute Sauglähler 30-40 resp. 65-70. III. Schweine: 1. Maststämme und jüngere Masthammel 46-50 resp. 96-100, 2. ältere Maststämme 40-43 resp. 80-84 und 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge) 36-40 resp. 78-80. IV. Schweine: 1. vollfleischige der jüngeren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 56-68 resp. 72-73, 2. Fleischschweine 60-63 resp. 76-78, 3. fleischige 54-66 resp. 70-71, 4. gering entw. widerte 52-53 resp. 68-69 und 5. Saugen und Eber 50-56 resp. 66-72. Ausnahmepreise über Noth. Verkaufsgang in Rindern, Schafen und Schweinen mittel, in Rältern schlecht. Kein Ueberstand.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingspulvern . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** in Paketen zu 1/2, 1/4, 1/8 Pfund.

(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nahrhaft.

Wohlschmeckend.

vielleicht Himmel und ein weiser Regenbogen stand über dem kleinen Häuschen. Man sah von weitem roten Rosen umflämmen die niedere Feste, die geistlich nicht offen steht, und aus dem nahen Garten becken hängend Portulak, Salbei und Lavendel ihren Duft.

Da sitzt Annemarie Frühlings, die junge Blonde Lehrerin des Städtchens, das in grünen Thüringen liegt, auf der weichen grünen Wiese, summt auf den vollen, roten Lippen die süßen Melodien Walter von der Vogelweide vom Landbarab, und wagt an einem blauenweißen Gewande.

Sie will es am nächsten Kirchtag tragen, dies weiße Kleid, wo sie am Mittagsgebetsdienst ein Solo auf dem Korbhörnchen zu singen hat. Ihre Stimme ist weich und schön, und trägt den Wohlklang bis in die hohen Regier. Und sie singt gern, die junge Blonde Lehrerin, zu eigener Freude und zu Ehr und Preis des himmlischen Altwalters.

Und noch andere, frohe Gedanken bewegen Annemaries Herz: Morgen kommt Erwin Dollmann, des alten Konrektor und Jugendsfreund aus der Kaiserstraße an der Spree, um seine Ferien in seinem Verweilort zu verbringen.

Es war dem alten, in beschriebenen Bekleidungen lebenden Walter, dem Konrektor Dollmann, nicht leicht geworden, seinen Namen weiter studieren zu lassen, als die freie Lebensgestaltung ihm nach jahrelangen Schweißenslager so plötzlich gekommen mit unfaßlichen Opfern, mit größter Sparlichkeit hatte er es erreicht.

Groß, hübsch und hat war sein Dünge geworden, und hatte etwas Lächliches gelehrt und es bis zum Geringfügigen gebracht. Um den alten Vater endlich zu entlasten, hatte er bereitwillig für Wartensdorf angehalten in einer Gesellschaft für Wartensdorf angenommen — und Oberleutnant in einem hohen Postament war er auch.

Das Herz ging dem alten auf, wenn er an seinen Jungen dachte. Ein weiches Lächeln glitt über Annemaries schalkhaftes Gesicht — bebaut kann gar sie den Boden durch den weichen Spinnstoff — sie wollte es ja, seit Jahren schon, das Herz dieses großen, lieben, so reichlich gesungenen Jungen gehörte ihr — und mit allen Jahren ihres jungen Lebens hing sie an ihm, ihrem Erwin.

Und wenn er morgen kommt, wollte er sein, ihr unbekannt gegebenes Wort einlösen, sie vom Amtsrat, der ihr Konrektor war — denn Annemarie war seit ihrem fünfzehnten Jahre Witwe — zur Witwe verlangen, und sie dem Vater zu führen.

Wie ihr das Herz schlug bei dem Gedanken — bis zum Halse hinauf! Es war nicht ganz taub, dies Herz; ein kleiner Sitzpfeifer; aber man konnte mit ihm wenig Noh; und älter werden, meinte der Entschiedene in Venedig.

Kun war er der breiten Spinnstoffschleife fesseln und Annemarie erhob sich und trat zu dem Gewand ins Haus, um es in einen Karton zu legen. Da knisterte und eine schmale der Aes im Vorgarten, und eine leise, übermüdete Stimme tief: „Annemarie — mein Wädel! Wo steht du?“

Kind! Stog der Karton mit der heißen Kabe zur Erde, und die junge Lehrerin schaute sich um.

heute sogar das zu Erde sprechen, was er doch seit Tagen unterdrücken wollte. „Wissen Sie, daß ich Lore sehr lieb habe?“ fragte Herr von Wendichow ihn in einer dümmlichen Stunde, die ohne allen Rücksicht war.

„So, Herr Herr, wie sollte ich das nicht wissen“, war die Antwort. „Und Sie bekommen mich deswegen nicht?“

„Nichts reiner Liebe ist etwas Seltsames, will mir scheinen, am liebsten, wenn man das eigene Herz dabei begreifen muß.“ „Warum soll ich aber mein Herz begreifen?“ „Nicht, wenn etwas Unrecht, was es veranlaßt? Sagen Sie selbst. Ich darf sie doch lieben oder ist sie nicht mehr frei?“

„Ich möchte nicht, daß irgend jemand ältere Rechte an ihr Herr hätte.“ „Kun also. Wenn sie heute kommt, um mit die Tropfen, nach denen ich Schlaf und Traum finden darf, einzutauschen, will ich sie befragen.“

„Kun Sie das nicht, Herr Herr,“ sagte der alte Mann. „Morgen kommt es vielleicht zu spät sein, Herr Herr.“

„Lore weiß, daß Sie ihr gut sind.“ „Das stimmt wohl! Darum habe ich mit Sie auch das Recht genommen, für Sie zu sorgen.“

„Ich verziehe Sie nicht, Herr Herr.“ „Sie soll nicht wieder arbeiten — nach diesem Schaden und letzten Mühen — nach diesem — nach meinem Tode.“

„Und warum wollen Sie für das nehmen?“ „Ich weiß, Sie haben sie lieb, Herr Herr. Wissen Sie, die haben sie lieb, denken, wenn sie nicht arbeiten und arbeiten, wenn sie nicht arbeiten.“

„Sie verstehen mich nicht ganz. Sie soll nicht arbeiten müssen. Darum, Herr Herr, wenn Sie nicht arbeiten, soll ich nicht arbeiten.“

„Ich möchte nicht, daß Sie arbeiten.“ „Ich möchte nicht, daß Sie arbeiten.“

„Ich möchte nicht, daß Sie arbeiten.“ „Ich möchte nicht, daß Sie arbeiten.“

Sie soll, wenn sie ihm jetzt begreift, sein und geschieht an ihm vorzubilden. Lore ist frei! Das Wort, das sie einmal gegeben hat, wird sie unerbittlich halten. Ich werde Lore fragen, ob Sie mein Wohl werden will.“

Der alte Schulmeister hielt seine Hände gefaltet. „Er mußte keine Entgegnung mehr! — Lore sollte selbst die Entscheidung treffen. Aber das Wort, das er widerwillig angenommen hatte, schonte zu dem Fremden nicht.“

„Und wenn sie nur „nein“ sagen würde, Herr Herr.“ „Dann gehen Sie ihr als Zeugen, daß ich nicht zurück komme, später — Sie werden mich schon — das da. Wenn Sie noch einmal her! Sie sollen wissen, was ich verfolge. Dann verzeihen Sie mir.“

„Und, ohne auf die abweichende Bewegung des alten Mannes zu achten, begann er vorzutreten.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

„Ich darf Sie befragen.“ „Ich darf Sie befragen.“

Er mußte schon lächeln, daß die Königin dort niemals wieder blühen würde. — Die Lore von Wendichow unter der Schlüsselbleibe herauszog, sagte es sich, daß der Patient 40 Grad habe.

Sie begreift diese plötzliche Veränderung zum Vollen nicht. „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“



Das Gelöbnie.

Stige von Maritima von Maritima. „Lore!“ „Lore!“

„Lore!“ „Lore!“

